

Eva Lia Wyss, Zürich (erscheint in: Häcki Buhofer, Annelies, et al. (Hg.): Spracherwerb und Lebensalter. Basel.

Liebesbriefe von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen.¹ Eine Textsorte im lebenszeitlichen Wandel.

1. Liebesbrief und Lebenszeit
2. *Alter* in Liebesbriefstellern der Jahrhundertwende
3. Liebesbriefe und Lebensalter im 20. Jahrhundert (ZLA)
 - 3.1. Liebesbriefe von Erwachsenen
 - 3.1.1. Der Dank
 - 3.1.2. Die Sehnsucht
 - 3.1.3. Die Liebeserklärung
 - 3.2. Liebesbriefe von Jugendlichen
 - 3.3. Liebesbriefe von Kindern
4. Fazit
5. Literatur

1. Liebesbrief und Lebenszeit

Das *Alter* als soziolinguistische und – mit Bezug auf die Historizität des sozialen Alltags – als sozialhistorische Grösse ist in seiner Wirkung auf die Gestaltung des Liebesbriefs wenig offensichtlich.² Unbestritten dürfte aber wohl sein, dass nicht alterslose Menschen einander Liebesbriefe schreiben. Und – *Alter* prägt, wie dies die hier vorliegende empirische Analyse zeigen wird, die Textsorte *Liebesbrief* vielleicht stärker als gemeinhin angenommen. Bereits die Briefstellerliteratur der Jahrhundertwende zeigt deutlich eine Altersspezifik der Sprache des Liebesbriefs.³

Die Dimension *Alter* ist hier in erster Linie die Frage nach der sprachlichen Umsetzung von *Alter*.⁴ Anhand des Briefmaterials soll aus dem Zürcher Liebesbriefarchiv (ZLA)⁵ ein *altersspezifischer Habitus* herausgearbeitet werden, in welchem sich unterschiedliche sprachliche und kommunikationswissenschaftliche Dimensionen (Schreibanlass, Textfunktion, Textstruktur, Themenwahl, Syntax, Lexik, etc.) verbinden. Damit geht man von der Annahme aus, dass sich „Habitus“ in der Teilhabe an Diskursen (sensu Foucault) ausdrückt, die sich hier nun nach dem *Alter* der SprachteilnehmerInnen unterscheiden und unter anderem gerade auch danach unterschiedlich verwendet und bewertet werden. Der Liebesbrief wird damit nicht allein als

¹ Ich danke Caroline Senn (Zürich) für die kritische Lektüre des Textes.

² Ermert (1979, 55) bezeichnet den Brief als Kommunikationsform von Erwachsenen. Zu genderspezifischen Unterschieden, vgl. Wyss (2000).

³ Vgl. dazu Ettl (1984).

⁴ Vgl. dazu ausführlich Fiehler/Thimm (1998).

⁵ Vgl. Wyss (2000).

Textsorte⁶ verstanden, sondern ebenso sehr als eine diskursive Formation des als altersspezifisch angenommenen Liebesdiskurses.⁷

Nun sind einige Liebesbrieftypen während des 20. Jahrhunderts allerdings verschwunden (man denke an Brautbriefe oder Telegramme) oder grossen Veränderungen (man denke an Heiratsanträge) ausgesetzt. Die Altersspezifik ist daher selbst und ebenso der ihr zugehörige Habitus⁸ einer historischen Veränderung unterworfen.

2. Alter in Liebesbriefstellern der Jahrhundertwende

„Wichtigstes Kriterium dafür, wie leidenschaftlich eine Liebeserklärung ausfallen darf, ist das Alter des Schreibers.“ (Aabeck, 1906, 132)⁹ Ettl (1984) zeichnet den Liebesbrief in allgemeinen Briefstellern und in Liebesbriefstellern der Jahrhundertwende als durch Stand beziehungsweise Milieu, Geschlecht und Alter der schreibenden Person ausgezeichneten oder auszuzeichnenden Text.¹⁰ Die höchste Stufe an Leidenschaftlichkeit zeigt sich in *literarischem* Stil. In literarischer Sprache oder im Gedicht offenbart sich der höchste Ausdruck von „poetischem Gefühl“, Ausdruck bürgerlicher Leidenschaft. Dies gilt nicht für den Menschen gemeinhin, sondern ist der Code der Leidenschaft des *jungen* Mannes aus bürgerlichem Haus. „Der Natur der Sache nach wird sich in dergleichen Briefen, zumal bei jungen Leuten, immer ein gewisser Grad von Leidenschaftlichkeit und poetischem Gefühl aussprechen (...) Bei Männern von gesetzten Jahren wird sich in solchen Schreiben mehr Wärme als Feuer, mehr Zartheit als Kühnheit aussprechen.“ (Ettl, 35) Dem älteren Mann gestehen die Briefsteller eine eher väterlich-besonnene Umsetzung der Gefühle zu: Wärme anstelle von Feuer, Zartheit anstelle von Kühnheit. Der Mann hält die freie Umsetzung seiner Leidenschaft in eine poetische Ausdrucksweise im Alter zurück; er schreibt seinen Liebesbrief mit Mass, Ausgewogenheit und Kontrolle. „Wie oft habe ich es aus Mamas Munde schon gehört, dass es das Vorrecht der Jugend ist, sich frisch und frei seiner Neigung gemäss zu erklären, während das Alter gemessen wägt und prüft!“ (Adelsberg, 1904a, 27)¹¹ Die bürgerliche Schriftlichkeit weist im 19. Jahrhundert zwei „männliche“ und altersspezifische Codes der Leidenschaftlichkeit im Liebesbrief aus, die durch die Briefstellerliteratur zu sozialer Relevanz gelangen.¹² Feinere Unterschiede können nun aber in Liebesbriefen des 20. Jahrhunderts beobachtet werden.

⁶ Vgl. die Problematisierung des Begriffs „Textsorte“ bei Hausendorf (2000, 238ff.), der nun seinerseits einen konstruktivistischen Ansatz vertritt.

⁷ Vgl. Foucault (1976/dt.1977) und Barthes (1977/dt.1988). In welchen sich u.a. auch ritualisierte Kommunikationen (als Teile des „interaction order“) zeigen. Vgl. Goffman (1983), zu ritualisierter Interaktion bei Paaren vgl. Leisi (1983) und Rauch (1992).

⁸ Tatsächlich wird das Alter von Bourdieu selbst nicht als Determinante (beziehungsweise Koordinate) des Habitus aufgefasst. Dies ist meines Erachtens ein Mangel in der Theoriebildung. Ich lese daher Habitus stets differenziert nach Alter (und ausserdem nach Geschlecht).

⁹ Zit. nach Ettl, 35.

¹⁰ Selbst Liebesbriefe von Handwerkern und Soldaten seien zurückhaltender zu formulieren. Und wenig geeignet ist das leidenschaftliche Gebaren auch für *Bürgerstöchter*. (Vgl. Ettl, 141f.)

¹¹ Zit. nach Ettl, 35.

¹² Zum Verhältnis von ‚Amour et Raison‘, vgl. Luhmann, 119.

3. Liebesbriefe und Lebensalter im 20. Jahrhundert

Im ZLA finden sich Briefe von Menschen in verschiedensten Lebenssituationen, von Menschen in unterschiedlichen Lebensphasen und in unterschiedlichen Phasen ihrer Liebesbeziehung: Briefe von Kindern bis hin zu Briefen von älteren Menschen. Man könnte glauben, der Liebesbrief sei ohne Alter.

Entlang von Codierungen von Alter, als „Sprechen über die Beziehung“, als Grund für die Wahl des schriftlichen Mediums, als typische Textfunktion und in der Mikrocodierung des Alters in impliziten und expliziten Thematisierungen und in der spracherwerbsbezogenen Einordnung finden sich zwar nicht präzise Altersgrenzen, doch deutliche Hinweise für eine Altersspezifik, Kontextualisierungshinweise (vgl. Auer, 1982) sozusagen. Die Liebesbriefe lassen ein vage bleibendes numerisches Lebensalter konstruieren – der Liebesdiskurs des Alltags scheint keine scharfen Grenzen zu bilden. Allerdings verbindet der Liebesbrief (idealtypische) Lebensphasen mit Beziehungsphasen, also einer Liebespraxis von Altersgruppen. *Alter* ist dann eine Kategorie, die in Relation zum lebensweltlichen Alltag (von Paaren) sich in Texten abzeichnet: es gibt Zeiten für bestimmte Formen des Liebesbriefs. Liebesbriefe der Kindheit, der Jugend und des Erwachsenenalters.

3.1. Liebesbriefe von Erwachsenen

Die grobe Periodisierung der Lebensalter in *Kindheit – Jugend – Erwachsenenalter* ist zunächst eine alltagssprachliche. Differenziertere Einteilungen der Lebenszeit finden sich in Medizin, Pädagogik und Entwicklungspsychologie, in welchen Aspekte biologisch-medizinischer, sozialer und emotionaler Entwicklung des Menschen Eingang finden. (Vgl. Oerter/ Montada 1995.)¹³ In den Liebesbriefen finden sich als Codierung von lebenszeitliche Phasen die grundlegendsten Phasen der Entwicklungspsychologie: (frühe Kindheit)¹⁴, Kindheit, Jugendalter, frühes, mittleres und höheres Erwachsenenalter. Es drängte sich ausserdem eine ebenso weit gefasste Kategorie „Erwachsene“ auf. Die Texte von Erwachsenen unterscheiden sich in drei altersspezifische Liebesbrieftypen: den Liebesbrief des Dankes (III), den Liebesbrief der Sehnsucht (II) und den Liebesbrief der Liebeserklärung (I). (Die römischen Ziffern bezeichnen die zeitliche Reihenfolge der Lebens- bzw. Liebesabschnitte.)

3.1.1. Der Dank (Erwachsene III)

Die Zeit des Alters kennzeichnet sich nicht etwa dadurch, dass keine Liebesbriefe geschrieben würden. Aber sie sind – wie die Liebesbriefe aus der Ehe generell – im ZLA seltener, sie fallen auf, bilden *Zäsuren* in der alltäglichen Liebeskommunikation, auch weil sie in der Regel an besondere Anlässe geknüpft sind. Einen Liebesbrief schreibt man zu einem Jubiläum, zu einem Geburtstag. Im Brief thematisiert man die gemeinsame Zeit, man erinnert sich des gemeinsamen

¹³ Oerther/Dreher (1995, 21) weisen in ihrer Periodisierung des Jugendalters auf verschiedene konzeptionelle Überschneidungen hin: das Jugendalter gliedert sich in Vorpubertät (9-12), Transeszenz (11-14), Adoleszenz (11-21) frühe Adoleszenz (14-18), späte Adoleszenz (18-21), etc. Die Altersangaben sind als zeitliche Orientierungen zu verstehen, nicht als exakte Abgrenzungen.

¹⁴ Diese Kategorie ist im Zusammenhang mit dem Liebesbrief obsolet.

Lebens, man zieht Bilanz, richtet seinen Blick rückwärts. In den Vordergrund rückt man stets den Ausdruck des *Dankes* und das Gefühl der *Dankbarkeit*.

Liebe <Vorname>, fünfzig Jahre zusammen mit Dir. Schön, dass es Dich gibt und dass ich Dich ge-/funden habe./Dankbar bin ich auch dem Schicksal, dass/es uns die lange Zeit gegönnt hat, zu-/sammen zu leben und das Leben zu ge-/stalten, sich im andern zu verwirklichen./(...) Fahren wir dankbar fort, bis die/Kette sich schliesst.
(...)

[ZLA, 19971124/546/m-f]¹⁵

Meine allerliebste <Vorname> zu unserem Heutigen Hochzeitstag/ möchte ich Dir für alles recht/ herzlich danken!/ für alle diese wunderschönen/ Jahre die ich mit Dir verleben/ durfte und hoffend dass das noch/ ein wenig mehr sein darf denke ich/ an jede Stunde zurück und das/ in Dankbarkeit./Indem ich Dir versichere das ich alles/ daran setzen werde was mir möglich/ ist, um noch lange bei Dir zu/ bleiben. Dein
<Vorname>/Triemlispital, 12. Mai 1989.

[ZLA, 19890512/24/m-f]

Zwar schreibt man auch in Erwartung des Todes einen Liebesbrief, in welchem man sich verabschieden möchte, doch verbindet sich mit dem Schreiben stets die Hoffnung, der Adressatin oder dem Adressaten dadurch Trost zu spenden.

Do. 16.4.1992/Meine liebe <Vorname>, wir sind/37 Jahre verheiratet gewesen, haben uns vorher/gekannt. Und ich sage Dir: ich liebe dich/so sehr wie ich Dich von Anfang an/geliebt habe. Ich weiss nicht, warum gerade/ich ein solches Glück hatte, Dich zu treffen/und mit Dir wunderschöne Jahre zu ver-/bringen. Aber solche Glückspilze wie ich/dürfen auch einmal von der Bildfläche/verschwinden und andern Menschen Platz/machen. /(...)/<Vorname Kurzform>, ich danke Dir viel, viel Male/für alles, was Du getan hast. (...)Liebe <Vorname>, ich wünsche Dir noch ein/langes, gutes, gesundes, freudenreiches, trauer-/armes Leben./Es steht mir nicht zu, „auf Wiedersehen“/zu sagen, darum:/Vielen Dank und eine schöne Zukunft/wünscht Dir Dein/<Vorname>

[ZLA, 19920416/661/m-f]

Wenn auch nicht in allen, sondern bloss in einigen Briefen das Alter oder als Blick in die Vergangenheit, als Sprache der Erinnerung, die gemeinsam verbrachte Zeit thematisiert wird, so ist doch gerade in den restlichen Briefen des Archivs dies ausgesprochen selten der Fall. Es zeigt sich darin, dass die Textsorte als kommunikative Gattung des Alters *markiert* ist und gezeichnet werden muss. Und wenn auch die „sorglosen“ leidenschaftlichen Liebesbriefe nicht in das Archiv eingangen sind, so lassen sie sich vielleicht da und dort in einer Alltagserzählung erahnen.¹⁶ Doch auch diese müssen, wenn die Theorie des Diskurses recht bekommen soll, gezeichnet werden. Dennoch zeigen sich in den wenigen Briefen des ZLA – wie auch in bereits vorgelegten Studien zur Altersschriftlichkeit (vgl. Cherubim/Hilgendorf, 241 u. 248) – keine triftigen Argumente für die Annahme eines Altersstils.

3.1.2. Die Sehnsucht (Erwachsene II)

Auch Ehepaare und in eheähnlichen¹⁷ Beziehungen¹⁸ lebenden Paare schreiben sich nur selten Liebesbriefe. Im ZLA finden sich besonders viele Beispiele, die während einer vorübergehenden

¹⁵ Die Archivierungscodes des Zürcher Liebesbriefarchivs zeigen JahrMonatTag/Archivnummer des Briefes/ Geschlecht der SenderIn beziehungsweise EmpfängerIn.

¹⁶ Einige wenige sind Folgekommunikationen von Kontaktanzeigen, die immer auch gleich das Alter ansprechen.

¹⁷ Die für das Ende des 20. Jahrhunderts zu beobachtende – kantonal unterschiedlich geregelte (tolerierete) – Praxis des Konkubinats ist noch im 19. Jahrhundert bis zur für Frauen erhebliche Nachteile bringenden

Trennung des Paares geschrieben wurden.¹⁹ Gründe für die Trennungen sind Krieg, Militärdienst, dann auch Kuraufenthalte und Hospitalisierung. Nur wenige Briefe des Archivs sind durch einen (beruflichen) Wohnortswechsel veranlasst.

Das Paar befindet sich hier in einer ungewohnten und vor allem auch ungeliebten Lebenssituation, die meist auch thematisiert wird. Die Briefe sprechen von der Traurigkeit über die ungeliebte Trennung und die dadurch ausgelöste *Sehnsucht* nach dem Partner.

Sonntag, den 26. Mai 1940/Mein lieber D./Will dir wieder ein Brieflein schreiben da es Sonntag ist hoffentlich bekommst du es dann vorher als der vom letzten Sonntag. [...] Ich möcht halt bei dir sein mein alles du, weis oft rollen halt die Tränen mir so herunter und ich weiss nicht wohin mit alle dem Heimweh nach dir. [...]
[ZLA, 19400526/7/f-m]

S., am 19. Feb. 54/Mein Geliebter!/Besten Dank für Deinen lieben/lang erseenten Brief. Ich glaubte bald du habest/mich vergessen. Hier ist es sehr langweilig ohne/Dich. Mir kommt diese Woche vor wie/ein halbes Jahr./ (...) /Hier in der Fabrik frägt alles nach Dir. Es haben/Dich noch mehr zu kurz. Ich freue mich/unheimlich, bis wir wieder beieinander sind./gell denn habens wir denn schön. Ich bin/denn wieder viel bräver mit Dir. Ich weiss jetzt/was ich habe an Dir, Du mein Allerliebster. Ich/kann es einfach nicht begreifen, dass Du so/lange fortbleiben musst. (...)
[ZLA, 19540219/1145/f-m]

In den Briefen folgt auf die Darstellung der Sehnsucht das Erzählen aus dem Alltag. (*Nun will ich wieder vorwärts machen hab doch noch ein Weilchen geschlafen was so gut tat, zur Kirche bin ich nicht gewesen wollte lieber ausruhen der Rücken tat so weh (...) morgen tut der Vater die Mina²⁰ zum Pächli Totgewicht für das Kilo 2.30 Fr., ZLA, 19400526/7/f-m*) Sehr minutiös werden Nachrichten, sozusagen Depeschen aus der gemeinsamen Lebenswelt, übermittelt. An uneingeleiteten Namen, abrupten Themenwechseln macht sich das gemeinsame Wissen bemerkbar. Das Gespräch wird fortgeführt; es ist als ob man „wie zu Hause“²¹ zusammen reden würde. Die gemeinsame Welt bleibt, auch wenn sie durch die Abwesenheit des einen gefährdet ist, durch die Erzählungen im Liebesbrief erhalten. Die Schreibenden setzen mit Hilfe der Briefe die Konstruktion ihrer gemeinsamen Kontexte fort, sie führen die Konstruktion der verbindenden Lebenswelt weiter. (*Mir gefällt es gar nicht/mehr in der Fabrik. Wenn ich heimkam weinte/ich immer. Mir waren zwei Stühle viel zu/streng. Ich konnte am Abend kaum mehr/stehen. Ich sagte es Fischer, jetzt musst mir/Strebel helfen, er begriffte es ganz gut. (...), ZLA, 19540219/1145/f-m*) Sogar das Berichten von Beschwerden wird dadurch doppelt funktionalisiert: nicht nur das eigene Leiden, sondern auch das Begehren, die Sehnsucht wird thematisiert.

Erneuerung des Eherechts (Einführung der obligatorischen Zivilehe auf eidgenössischer Ebene 1874) unter Arbeiterinnen und Arbeitern nicht unüblich. Vgl. Joris/Witzig (1992), 31ff. und 95ff.

¹⁸ Von homosexuellen Paaren sind nur wenige Briefe im ZLA.

¹⁹ Diese Phase umfasst zwanzigjährige wie auch beispielsweise fünfzigjährige Menschen und kann bezüglich des Alters auch die vorhergehende Kategorie, die qualitativ einen anderen Briefftypus hervorbringt, beinhalten.

²⁰ Ihre Kuh, die geschlachtet werden soll.

²¹ Die private und die gewohnte Gesprächssituation setzt sich im Brief fort.

3.1.3. Die Liebeserklärung (Erwachsene I)

Junge erwachsene Liebespaare oder am Übergang von der Adoleszenz zur Erwachsenenwelt stehende²² Paare bezeichnen sich während des ganzen 20. Jahrhunderts als Brautpaar oder als „Paar“. Sie seien „verlobt“, „einander versprochen“ oder würden „einander/sich lieben“, zeitgenössische Paare, die noch oder überhaupt nicht oder nicht in erster Linie eine Ehe anstreben, sprechen von der „(festen) Beziehung“, oder beschreiben ihre Beziehung als „mit jmd. zusammen sein“, „eine (feste) Freundin, einen (festen) Freund“ oder „einen Schatz“ haben. In den Briefen dieser Paare dominiert die *Liebeserklärung*.²³ Hier trifft man auf leidenschaftliche Liebesbriefe, auf den Liebesbrief schlechthin. Derjenige Liebesbrief, der scheinbar um seiner selbst willen, ohne ersichtlichen äusseren Grund verfasst wird, ist der Typus der sich gut in die Liebespraxis von jungen Erwachsenen einfügt.²⁴ Der Wunsch zu schreiben, sich mitzuteilen, *an die geliebte Person zu denken*, lässt die Liebenden Liebesbriefe verfassen. (Vgl. Barthes 1988, 65) Einzig das persönliche und intime Gespräch soll im Brief fortgesetzt werden. Thema sind denn die Liebesgefühle und die Leidenschaft. Im Zentrum steht die Liebeserklärung. Topisch ist dabei die Rede von der Unmöglichkeit des adäquaten Ausdrucks der Gefühle.

S., Du mir Allernöschti,/äs isch chum zum sägä, geschweige änn/zum Schribä; eigentlich chan ichs nur/mönä, summä, vor mich hi stöna:/WIÄ`N ICH DICH LIÄB UND WAS DU MIR/BEDÜTISCH !/Je bewegigsloser si isch, OISI LIÄBI, desto/aschtraler wird si

[Übers.: S., Du mir Allernächste,/es ist kaum auszusprechen, geschweige denn/ zu schreiben; eigentlich kann ich es nur/ <mönä >, summen, vor mich hin stöhnen/ WIE SEHR ICH DICH LIEBE UND WAS DU MIR/BEDEUTEST!/ Je bewegungsloser sie ist, UNSERE LIEBE, desto / astraler wird si.]

[ZLA, 19960000/104/m-f]

Auch die Brautbriefe des ausgehenden 19. und des frühen 20. Jahrhunderts lassen sich hier einfügen.²⁵ In den Brautbriefen der Jahrhundertwende erklären sich heimlich oder offiziell Verlobte ihre Gefühle. Entgegen den Grundsätzen der Briefstellerliteratur (s.o.) schreibt bisweilen auch eine junge Frau einen leidenschaftlichen Brief.

Ortschaft, den 27. XI./1903//Mein lieber Rudolf!/heute Mittag stahl ich/mich ganz leise ins Dörfchen./Von Konstanz konnte ich/gleich mit dem Dampfboot/heimfahren. Ein nasser Schirm/wirbelte einen um den/Kopf und die frische Seeluft/erfrischte die Sinne, wie/gern liess ich diesen Elemen=/ten ihr Spiel. Unsagbar/wohl wird mir,

²² Während Männer sich durch alle Milieus und Schichten hindurch von der Herkunftsfamilie lösen und auf manchen Ebenen in eine Selbständigkeit gelangen, bedeutet das Erwachsen-Werden noch lange Zeit für einen grossen Teil der Frauen einen Schritt in eine von der bisherigen verschiedenen Abhängigkeit.

²³ Mit einer schriftlichen Liebeserklärung gerät die Person nicht notwendigerweise in die paradoxe Situation, die Auer (1988) für das mündliche Pendant schildert. Durch die räumliche Distanz zwischen Sender und Empfänger wird die Paradoxie gedämmt. Ebenso gibt es Kontexte, in welchen die (zeitgenössische) Brief-Etikette verlangt, dass es durchaus möglich beziehungsweise sogar üblich und nötig ist, den Antwortbrief wegzulassen. Ausserdem muss bedacht werden, dass der Liebesbrief neben der kommunikativen Funktion über einen Objekt- oder Geschenkstatus verfügt, durch welchen die Notwendigkeit eines respondierenden Aktes auf der schriftlichen (oder verbalen) Ebene aufgehoben wird. Weglassen oder aber eine Erwiderung des Briefes durch eine Ersatzgabe (als *objekthafte* Liebeserklärung sozusagen) sind mögliche Reaktionen.

²⁴ Die Inszenierung des Verliebt-Seins konstruiert, u.a. qua Teilhabe am altersspezifischen Liebesdiskurs, ein Gefühl der Jugendlichkeit.

²⁵ Man streitet sich nicht nur über den Beginn des 19. Jahrhunderts, sondern auch über dessen Ende. (Schikorsky 1990 in der Einleitung) Die Tradition des Brautbriefwechsels des 19. Jahrhunderts kann bis in die 50er Jahre in kleinbürgerlichen Milieus aufgezeigt werden.

je näher ich/E. kam. Da find/ich für Dein Bild einen ver=/trauten Rahmen, da haben/wir uns gefunden in dieser/herrlichen Natur, es liegt/eine tiefe Weise darin u./bürgt viel mehr für ein/schönes, grosses Leben.-(...) [ZLA, 19031127/4295/f-m]

Gerade der literarische Code scheint sich in seiner symbolisierenden und sublimierenden Ausdruckform als bürgerlicher Milieustil zu eignen. Die Selbstdarstellung vermischt sich hier gleichsam mit der Darstellung von Leidenschaft als einem künstlerischen Akt. Darin bietet der Brief unter anderem eine gehobene Unterhaltung für den Leser. Und wenn nun auch Bibelzitate und archaisierende Formulierungen in diesem Briefausschnitt nicht zu finden sind, ist er doch ein Beispiel sogenannter *Backfischsprache*: eines Stilmixes hier besonders aus literarischen Mustern und Festrednerstil. (Vgl. Linke (1999, 217))

Die Brautbriefe beziehungsweise die Korrespondenz während der Zeit der Verlobung dienen jedoch ebenso sehr der Ehereinleitung. Während des Briefwechsels findet der Übergang vom Liebespaar zum Ehepaar statt. Er vollzieht sich nicht ausschliesslich aufgrund der Brieftexte, sondern ist auch an aussersprachlichen Veränderungen deutlich. Die Briefe sind jedoch ein Teil der Konstruktion der Beziehungen und an einem weiteren Beispiel der Autorin zeigt sich dieser Wandel des Diskurses, gleichzeitig auch ein Wandel des Habitus, aufs Deutlichste. Nur ein Jahr später, inzwischen wurde die junge Frau in einer kurzen Lehre auf einem Landgut für das Management eines Haushaltes von Grossgrundbesitzern vorbereitet, spricht aus den Briefen eine neue Persönlichkeit. Als die Hochzeit vor der Türe steht, schreibt die junge Bürgerstochter ihrem Geliebten folgenden Brief:

Ortschaft, den 8. Nov. 04.//Mein lieber R.!//Nächste Woche sind wir - - /Mann u. Frau! Du kannst/ dir gar nicht denken, wie ein/ innerer Jubel in mir lebt./Aber ich hoffe dich recht bald bei/ mir zu sehen, denn mit/ dem Schreiben – wird's eine/ schlimme Geschichte. Auch du/ willst wohl lieber alles aufs/ Mündliche versparen.// <seitenwechsel> Wenn du den Brief bekommst/ mag es Donnerstag sein, also/ der Tag wo du die Papiere aus/dem Rathaus bekommst. Rudolf/ ich bitte dich nochmals Sorge für/alles, dass wir nicht im letzten/ Augenblick noch grosse Schwierig=/ keiten haben. Vergiss nicht/dass der Verkündigungsschein/ von Hannover auch nach Berlin/muss. Ich will gar nicht zu/ fragen anfangen. Unser Heim/ wird wohl in diesen Tag eine/grosse Veränderung erfahren.//<seitenwechsel>//Kannst du begreifen, dass ich/ungeduldig bin? Leider/ kann ich nicht länger plaudern/ da Hildy nach Konstanz fährt/ u. diese Zeilen mitsollen./ H.H. gab noch so viel zu tun./ weiss fast nicht wo anpacken./ Auf nur baldiges glückliches/ Wiedersehen, dem lange/ lange Jahre keine Trennung/ folgt. In heisser Liebe/ Deine Emmy.

[ZLA, 19041108/4296/f-m]

Gleichsam in einer Vorwegnahme ihrer Rolle als Gattin inszeniert und konstruiert sie sich bereits als ängstliche und fürsorgliche Partnerin, die mit Umsicht alles ins Lot bringen wird. Der Liebesdiskurs hat sich also bereits vor der Eheschliessung verändert: Der Liebesbrief der Liebeserklärung wird bereits während des Briefwechsels abgelöst vom Liebesbrief der Sehnsucht und Fürsorge. (Vgl. auch Joris/Witzig 1995.)

3.2. Liebesbriefe von Jugendlichen

Auch wenn die Liebesbriefe von Jugendlichen nicht viele der in der einschlägigen Literatur beschriebenen jugendsprachlichen Muster aufweisen,²⁶ so ist deren Zugehörigkeit zu Texten der

²⁶ Vgl. zu unterschiedlicher Verwendungsdichte jugendsprachlicher Muster Androtsopoulos (1998, 591).

Jugendkultur deutlich. Die dreizehnjährigen oder fünfzehnjährigen Schülerinnen und Schüler schreiben nach dem „Herumhängen“ mit der Clique oder nach stundenlangen Telefonaten – auch im Zeitalter von SMS – seitenlange Liebesbriefe. Einige formulieren in unromantisch lockerem und freundschaftlichem Ton. Man thematisiert den Alltag, im Zentrum stehen Schule, Familie und Freunde. Man versucht Missverständnisse aus der Welt zu schaffen und schreibt von Dingen, die im persönlichen Gespräch nicht auszusprechen waren („Ich versuche jetzt auch mal, Dinge zu schreiben, die ich noch nie /jemandem gesagt habe./ Du stelltest mir mal die Frage, ob ich ...“) Hervorgehoben wird dadurch der Gestus der *Kontinuität*: Als ob das Gespräch nicht abbrechen sollte, setzt man es in den verschiedensten Medien, auch mittels Liebesbriefen fort.²⁷ Folgende Liebesbrief-Typen dieser Lebensphase wurden von Seidel (1997, 33) aus einer Befragung von Jugendlichen eruiert:

- Briefe, die man aufgrund von Liebe auf den ersten Blick schreibt;
- Briefe, die während einer längeren Liebesbeziehung entstehen;
- Briefe, die man schreibt, weil man wieder verliebt ist wie am Anfang;
- Briefe, die man schreibt, weil man jemanden nicht liebt, sondern bloss besonders gerne mag;
- Briefe, die man schreibt aus spezifischem Interesse (eigentl. Werbebriefe);
- Vielleicht-könnten-wir-uns-ja-mal-treffen-Liebesbriefe‘;
- schwärmerische Liebesbriefe (an Stars);
- gefälschte Liebesbriefe (womit man jemanden ärgern möchte). (Vgl. Seidel 1997, 33).

Diese Briefftypen folgen einer uneinheitlichen Kategorisierung (Anlass, Beziehungsphase, Motivation, Adressaten, Intention, Authentizität) und sind m.E. nicht als altersspezifisch einzuordnen.

Obwohl empirische Untersuchungen zum literacy-Erwerb von Jugendlichen äusserst selten sind,²⁸ können Kategorien der Sprachentwicklung auch hier sinnvoll angesetzt werden. Viele Liebesbriefe von Jugendlichen orientieren sich an einer Schul-Schriftlichkeit:²⁹ die Texte sind grösstenteils sprachlich richtig und vermeiden sogar gewagte oder originelle, individuelle Formulierungen. So findet man in diesen Briefen vermehrt eine wenig ausführliche und floskelhafte Thematisierung von Gefühlen, beispielsweise mit Hilfe von Phraseologismen wie: „Du gehst mir nicht aus dem Kopf“, „Liebe macht blind“, „man verliert den Sinn für Realität“, „du fasziniert mich“, „(täglich) denke ich an dich“, „es stimmt etwas nicht mit mir“, „du hältst mich für verrückt“ (s. Beispiele unten). Oft entspringen diese Formulierungen den Jugendmagazinen, Groschenromanen und der Fantasyliteratur.

Auf der Ebene der syntaktischen Strukturen findet sich bei höherer Sprachkompetenz eine Vielfalt an expliziten Konnexionselementen –

²⁷ Gerade die SMS (metonymische Ableitung von „Short Message System“ der Bezeichnung des Übermittlungssystems) sind in Bezug auf die Kontinuität des Gesprächs als eine Ergänzung zu sehen.

²⁸ Schmidlin, Regula (1999) ist eine der wenigen empirischen Untersuchungen zum Literacy-Erwerb von älteren Kindern. Die bestehenden Schreibmodelle beurteilt sie als wenig umsetzbar für die Beschreibung des literacy-Erwerbs: „Es entsteht dabei der Eindruck, als ob die einzelnen Schreibentwicklungsstufen mit zunehmend anspruchsvolleren Textsorten gleichgesetzt werden könnten. Als Endpunkt der Entwicklung wird in den bestehenden Schreibmodelle eine so hohe Schreibkompetenz angenommen, dass sie nicht für die Beschreibung des Literacy-Erwerbs im Primarschulalter (...) genutzt werden können.“ (265)

²⁹ Vgl. dazu Nussbaumer (1991, 61), der auf die Möglichkeit der positiven grammatikalischen Charakterisierung von Schülertexten hinweist.

Weihnachten 1993//Hallo M.//Obwohl Deine Aussagen/am letzten Dienstag/an und für sich klar/genug waren, gehst/Du mir einfach nicht/aus dem Kopf./Du faszinierst mich,/obwohl ich Dich, wie/Du richtig bemerkt/hast, überhaupt nicht/kenne. Sicherlich/hälst Du mich jetzt/für völlig verrückt, nach/dem Du mir mitgeteilt /hast, ich sei nicht /Dein Typ. Aber wie/heisst es doch so/schön: Liebe macht /blind, man verliert/den Sinn für die/Realität. Ich muss/akzeptieren, dass /Du mich ablehnst, wie/hart und schmerz-/voll das auch immer/ist, Schade, dass Du /mir keine Chance ge-/geben hast, aber die Ge-/setze von Sympathie/und Antipathie sind wohl/unumstösslich. So, nun/habe ich genug gejamert.//Ich wünsche Dir von Herzen/frohe Weihnachten und ei-/nen möglichst reibungslosen/Rutsch ins neue Jahr./Und vor allem eine möglichst/„Hasler-freie“ Zeit.//Dein/Vn <Initial> Hasler//PS: Im Hintergrund ertönt/gerade „I would do any-/thing for love“.

[ZLA, 12. 19931224/36/m-f]

– bei geringerer wird ein default-case, basierend auf temporaler Konnexion, verwendet, der stärker an mündlicher Erzählung ausgerichtet ist. (Vgl. Schmidlin, 187)

Liebe Y.//täglich denke ich nur an Dich und an die Schulzeit in der dritten Sekundar-/klasse. Seit ich Dir im März beim Rollschuhfahren begegnete, stimmte etwas/nicht mehr mit mir. Als Du dann in unsere Klasse kamst traute ich/mich nicht. Meine Hemmungen waren zu gross, denn ich erlebte vor zwei/Jahren etwas mit einem Mädchen, dass ich nicht noch einmal erleben/möchte.(...)

[ZLA, 19800730/4306/m-f]

Es lassen sich aber auch Texte beobachten (s. unten), die sich von der Schul-Schriftlichkeit stark entfernen und an einen mündlich konzipierten schriftlichen Text erinnern. Sie tragen Merkmale von Parlando-Texten³⁰ (vgl. Sieber, 51).

Beep. Beep./Für Stunggi./Beep. Ratter ... //Spass beiseite. Ciao, my little girl!//„Wie geht's?“ Mir gut. Ich bin im Bett, es ist 21:30 MEZ./Ich bin so glücklich, dich zu „haben“. Ich hoffe, dass diese Beziehung ... (was/soll ich jetzt schreiben? --- bleibt .. , ... gut bleibt ..., nicht gestört wird ...? Nein, ich lasse es./du weißt schon, was ich meine, nicht wahr?)/(...)/So, das wäre geschrieben, jetzt kann ich loslegen./Deine Briefe gefallen mir immer. Du kannst sehr gut schreiben, finde ich!/Ich versuche jetzt auch mal, Dinge zu schreiben, die ich noch nie /jemandem gesagt habe./Du stelltest mir mal die Frage, ob ich viel erregt war. Ich weiss/nicht, warum 's dich interessiert, aber vielleicht interessiert es dich mehr/als ich denke. Ich glaube, aus der Sicht der „Mehrheit“ viel./(...)/Mir kommt es vor, wenn wir uns sehen, ist das wie ein Tropfen auf einen/heissen Stein.³¹ Ich ... Bis mein Bedürfniss nach dir gestillt ist, ist praktisch-³²/theoretisch unmöglich. Ich brauche dich immer. Wenigstens ein Trost: Wenn ich mit/dir zusammen bin, steht die Zeit für mich still oder ähnlich. (...)

[ZLA, 1992()()/358/m-f]

Die Wahl dieses Schreibstils erwächst demnach nicht einer mangelnden Textsorten-Kompetenz. Dennoch kann solchen Texten die in Aufsätzen geforderte Kohärenz fehlen.

Ab und an entspringt ein Parlando jedoch auch der fehlenden Kompetenz, ist sprachliches *Coping*, ein Problemlösungsmittel. Dies erkennt man an den mitunter starken argumentativen und textstrukturellen Brüchen oder an den Lesefluss irritierenden *Norm*verstössen auf Satz- wie auf Textebene. „Freitag 22.11.91//Ciao <Vn>//Ich bin recht glücklich, das Du mir/geschrieben hast, „Danke“./Jetzt werde ich Dir erklären/das mit Tanja und Nati: /Am Donnerstag morgen war ich

³⁰ Siebers Vorstellung von *authentischem* Parlando scheint mir methodologisch im Moment noch nicht nachweisbar. Daher gehe ich von einer konzeptionellen Mündlichkeit aus, die nicht an etwelche Authentizität gebunden ist. Vgl. zu „nicht-zerlegendem Schreiben“ Ortner 2000, 356f.

³¹ Der Phraseologismus ist hier falsch gedeutet. Die Allegorese verkehrt das Abhängigkeitsverhältnis zwischen Tropfen und heissem Stein gerade in entgegengesetzter Richtung. Dies geht wohl über die Grenzen der Modifikation (Burger 1998, 153) hinaus.

³² Textänderung: der im Brief verwendete Schrägstrich wird hier in der Transliteration aus Gründen der Kodierung als Bindestrich wiedergegeben.

mit Tanja und/Nati da. Plötzlich kammst Du. Sie fragten/mich warum überhaupt bin ich mit Dir gegangen.(...)“ [ZLA, 19911122/30/m-f]

Gerade der Bezug zur Schweizer Diglossiesituation macht deutlich, dass weit vielfältigere Ausprägungen³³ von Schriftsprache bereits vor der Schule rezipiert und unstrukturiert „gelernt“ oder besser vielleicht *erinnert* werden: im Familienverband oder auch unter Freunden liest man sich beispielsweise gegenseitig Briefe oder Postkarten-Texte vor. Sehr selten findet sich ein Code-Switching (Burger/ Häcki Buhofer, 129). Eher ist ein Code-Switching als Wechsel von semiotischen Systemen in Briefen von Jugendlichen häufig: Bildchen, Kritzeleien und deutliche Anlehnungen an das stereotype abendländische Bildmaterial – Amors Pfeile und Herzchen – lassen die Liebesbriefe zu Sprache-Bild-Texten (Sandig 2000) werden. Diese kulturellen Zitate oder quotations (nach Gumperz 1982, 75f.), kontextualisieren die Briefe ausserdem deutlich in ihrem Umfeld.

3.3. Liebesbriefe von Kindern

Auch Menschen, die gerade mal schreiben gelernt haben, schreiben einander Liebesbriefe. In knappen Briefchen³⁴, die während des Unterrichts sogar schon in den ersten Klassen der Primarschule herumgegeben werden, machen sie Vorschläge zu neuen Liebeskonstellationen.

Lieber M./Ich habe dich/Ich habe gehört das Petra/dich nicht mehr hat/Jetzt möchte ich das du mit/mir gehst//PS:
Schreibe die Antwort/und gebe mir sie so das/niemand es siht./Sage es Bitte niemandem/Herzliche Grüsse von/B.
[ZLA, 19720000/505/f-m]

Diese Verhandlungen sind zwar geheim und sollen mit Diskretion behandelt werden. Auf dem Pausenplatz aber werden die Geheimnisse als Gerüchte weitergegeben und sorgen auf diplomatischem Weg für neue Hierarchien auf Schulhof und im Klassenverband. Wer wen „hat“, ist in der Schule nicht selten Ausdruck von Status. Der Liebesbrief, hier ein Schülerbriefchen, wird so zum Auslöser für eine neue Liebes-*Ordnung*.

Auf der Ebene der Schreibkompetenz fällt zwar der rudimentäre Gefühlsausdruck auf, in der Form einer Routineformel: „ich habe dich“ oder durch die Äusserung eines Wunsches „ich möchte, das(s) du mit mir gehst“. Es fehlt auch an Textkohärenz. Die gemeinhin übliche Briefstruktur wird nicht eingehalten (die Positionierung der Grussformel ist unüblich). Die Sätze stehen in einer losen Parataxe, die Lexik ist karg und stilistisch unmarkiert. Dennoch erfüllt der Brief seine Funktion: er ist ein geheimes Angebot der Schülerin an den Bub ihrer Träume. Wenn Kinder in der Schule „jemanden haben“, „verliebt“ oder „verknallt“ sind, schreiben Sie ein Brieflein *in Anwesenheit* der anderen Person, zwar als Nebenkommunikation während des Schulunterrichts (vgl. Cherubim 1981), sie vermeiden damit aber ebensosehr die direkte Kommunikation (vgl. Burger/Imhasly, 20). Die Face-to-face-Situation (der Mündlichkeit) bietet zu wenig Schutz vor dem Gesichtsverlust durch eine Zurückweisung.

³³ Auch Burger/Häcki Buhofer (1998, 15) sprechen von einer zu differenzierenden medialen Diglossie.

³⁴ Zu Schülerbriefchen, vgl. Cherubim 1981.

4. Fazit

Das Liebesbriefe-Schreiben ist eine selbständig erlernte Schreibpraxis, die bereits in jungen Jahren und bis in ein hohes Alter ausgeführt wird. In einer zeitlichen Differenzierung konnten folgende (idealtypischen) altersspezifischen Typen festgehalten werden. (Vgl. Tabelle 1, unten.) Die empirische Analyse des Liebesbriefs bringt eine durch den Zusammenhang mit den Phasen von Liebesbeziehungen gerade dieser Textsorte eigene Variabilität hervor: Liebesbriefe lassen sich entlang von verschiedenen altersspezifischen Ausprägungen unterscheiden und typisieren. Die Differenzierung berücksichtigt den Schreibanlass (Geburtstag, Jubiläum), die Textfunktion als illokutive Geste (Dank, Sehnsucht und Fürsorge, Liebeserklärung, Fortsetzung des Gesprächs, Aushandeln einer neuen Liebes-Ordnung) und auf der Mikroebene Unterschiede bezüglich der Kohärenz, Argumentation, Syntax und Lexik.

Zeit/Typus	Sprachliche Konstruktionen der Beziehung	Motivation der Schriftlichkeit	Illokutive Geste (Textfunktionen)	Mikro-Codierung von <i>Alter</i>
Kinder	<i>jmdn haben in jmdn verliebt sein (in jmdn) verknallt sein</i>	Vermeidung der Face-to-face-Situation	Geheimnis und neue Liebesordnung	Gefühlsausdruck rudimentär Briefstruktur nicht ausgeführt Parataxe lexikalische Einfachheit
Jugendliche	<i>in jmdn verliebt sein in jmdn verknallt sein miteinander gehen zusammen sein</i>	Vermeidung der Face-to-face-Situation	Fortsetzung des Gesprächs, <i>Kontinuität</i> Liebesbekenntnis freundschaftlicher Austausch Ausräumen von Missverständnissen	floskelhafte und wenig ausführliche Thematisierung von Gefühlen
Erwachsene I	<i>ein (Braut-)Paar sein einander lieben eine Beziehung haben zusammen sein eine feste Freundin haben, einen festen Freund haben</i>	Liebesbriefschreiben	Liebeserklärung (auch Heiratsantrag) Probleme	ausführlicher Gefühlsausdruck (Symbolisierung, Thematisierung, Problematisierung)
Erwachsene II	<i>ein Paar, ein Ehepaar sein zusammen sein (leben) eine Beziehung /Partnerschaft// einen Partner, eine Partnerin haben</i>	Überbrücken der Distanz, Fortsetzung der Konstruktion des gemeinsamen Alltags	Sehnsucht Fürsorge Sexualität	Darstellung der Sehnsucht und des Alltags (Thematisierung der Trennung) Stilmittel der Kinderperspektive
Erwachsene III	<i>wie Erwachsene II</i>	Hervorhebung eines besonderen Anlasses (Geburtstag, Jubiläum)	Dank Trost	Thematisieren der gemeinsam verbrachten Zeit, der herannahenden Todes

Tab. 1: Liebesbrief und lebenszeitliche Phasen

Eine Codierung des Alters, ein *doing age*³⁵, ist im Liebesbrief auf verschiedensten Ebenen nachzuweisen. Darin zeigt sich ein stets vage bleibendes Lebensalter. Es verbinden sich darin die Lebenszeit mit Beziehungsphasen. Im Liebesbrief aufgehoben sind somit nicht nur ganz spezielle, sondern auch ganz spezifische Momente menschlicher Zeitlichkeit.

³⁵ Analog zu ‚doing gender‘ von West/Zimmermann (1987).

5. Literatur

- Androutsopoulos, Jannis K. (1998): Deutsche Jugendsprache : Untersuchungen zu ihren Strukturen und Funktionen. Frankfurt a. M./Bern. (=VarioLingua ; Band 6)
- Androutsopoulos, Jannis K./ Scholz, Arno (Hg., 1998): Jugendsprache = Langue des jeunes = Youth language: linguistische und soziolinguistische Perspektiven. Frankfurt a. M./Bern. (=Variolingua ; Band 7)
- Auer, Peter (1988): Liebeserklärungen; Oder: Über die Möglichkeiten, einen unmöglichen sprachlichen Handlungstyp zu realisieren. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 19. 1(61). 11-31.
- Barthes, Roland (1988 [1977]): Fragmente einer Sprache der Liebe. Frankfurt a. M.
- Bourdieu, Pierre (1982 [1979]). Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a.M. [La distinction – critique sociale du jugement. Paris.]
- Bourdieu, Pierre (1998 [1994]): Praktische Vernunft: zur Theorie des Handelns. Frankfurt a. M. [Raisons pratiques. Sur la Théorie de l'action. Paris.]
- Burger, Harald (1998): Phraseologie: eine Einführung am Beispiel des Deutschen. Berlin. (Grundlagen der Germanistik 36)
- Burger, Harald/Häcki Buhofer, Annelies (1998): Wie Deutschschweizer Kinder Hochdeutsch lernen: der ungesteuerte Erwerb des gesprochenen Hochdeutschen durch Deutschschweizer Kinder zwischen sechs und acht Jahren. Stuttgart.
- Burger, Harald/Imhasly, Bernard (1978): Formen sprachlicher Kommunikation: Eine Einführung. München.
- Cherubim, Dieter (1981): Schülerbriefchen. In: J. Baurmann, D. Cherubim, H. Rehbock (Hgg.): Neben-Kommunikation. Beobachtungen und Analysen zum nichtoffiziellen Schülerverhalten innerhalb und ausserhalb des Unterrichts. Braunschweig. 107-168.
- Cherubim, Dieter/Hilgendorf, Suzanne (1998): Sprachverhalten im Alter. Beobachtungen und Diskussion zum Begriff des Altersstils. In: R. Fiehler/C. Thimm (Hg.): Sprache und Kommunikation im Alter. Opladen. 230-256.
- Ermert, Karl (1979): Briefsorten. Untersuchungen zur Theorie und Empirie der Textklassifikation. Tübingen. (= RGL 20)
- Ettl, Susanne (1984): Anleitungen zur schriftlichen Kommunikation. Briefsteller von 1880 bis 1980. Tübingen. (= RGL 50)
- Fiehler, Reinhard/Thimm, Caja (Hg., 1998): Sprache und Kommunikation im Alter. Westdeutscher Verlag, Opladen.
- Foucault, Marcel (1977 [1976]): Sexualität und Wahrheit. Band I. Der Wille zum Wissen. Frankfurt a.M.. [Histoire de la sexualité I: La volonté de savoir. Paris.]
- Goffman, Erving (1971 [1967]): Interaktionsrituale: über Verhalten in direkter Kommunikation. Frankfurt a.M. [Interaction Ritual. New York]
- Gumperz, John J. (1982): Discourse Strategies. Cambridge.
- Häcki Buhofer, Annelies (1985): Schriftlichkeit im Alltag. Theoretische und empirische Aspekte – am Beispiel eines Schweizer Industriebetriebs. Bern. (= Zürcher Germanistische Studien 2)
- Hausendorf, Heiko (2000) Die Zuschrift. Exemplarische Überlegungen zur Methodologie der linguistischen Textsortenbeschreibung. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 19/2. 210-244.
- Joris, Elisabeth/ Witzig, Heidi (³1995): Brave Frauen, aufmüpfige Weiber. Wie sich die Industrialisierung auf Alltag und Lebenszusammenhänge von Frauen auswirkte (1820-1940). Zürich.
- Leisi, Ernst (1983 [1978]): Paar und Sprache. Heidelberg.
- Linke, Angelika (1999): Backfischsprache. Kultursemiotische Überlegungen zu Sprachgebrauch jugendlicher Bürgerinnen der Jahrhundertwende. In: J. K. Androutsopoulos/A. Scholz, Arno (Hg.): Jugendsprache = Langue des jeunes = Youth language : linguistische und soziolinguistische Perspektiven. Frankfurt a. M./Bern. 211-232.
- Luhmann, Niklas (1981): Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität. Frankfurt a.M.
- Nussbaumer, Markus (1991): Was Texte sind und wie sie sein sollen : Ansätze zu einer sprachwissenschaftlichen Begründung eines Kriterienrasters zur Beurteilung von schriftlichen Schülertexten. Tübingen. (=ZGL 119)
- Oerter, Rolf/Montada, Leo (1995): Entwicklungspsychologie. Weinheim.
- Ortner, Hanspeter (2000): Schreiben und Denken. Tübingen. (=RGL 214)
- Rauch, Elisabeth (1992): Sprachrituale in institutionalisierten Text- und Gesprächsorten. Bern. (=Arbeiten zu Diskurs und Stil 1)
- Sandig, Barbara (2000): Textmerkmale und Sprache-Bild-Texte. In: U. Fix/ H. Wellmann (Hg.) Bild im Text – Text und Bild. Heidelberg. 3-30.
- Schikorsky, Isa (1990): Private Schriftlichkeit im 19. Jahrhundert. Untersuchungen zur Geschichte des alltäglichen Sprachverhaltens kleiner Leute. Tübingen. (=RGL 107)
- Schmidlin, Regula (1999): Wie Deutschschweizer Kinder schreiben und erzählen lernen: Textstruktur und Lexik von Kindertexten aus der Deutschschweiz und aus Deutschland. Tübingen.

- Seidel, Carsten (1997): Liebesbrief. Zu Liebesbriefen von 15- bis 17jährigen, geschrieben in den Jahren 1990-1996. Eine sprachwissenschaftliche Annäherung. Sinzheim.
- Sieber, Peter (1999): Parlando in Texten. Zur Veränderung kommunikativer Grundmuster in der Schriftlichkeit. Tübingen. (= ZGL 191)
- West, Candice / Zimmermann Don H. (1987). Doing Gender. In: Gender and Society 1(2): 125-151.
- Wyss, Eva Lia (2000): Intimität und Geschlecht. Zur Syntax und Pragmatik der Anrede im Liebesbrief des 20. Jahrhunderts. In: D. Elmiger/ E. L. Wyss (Hg.): Sprachliche Gleichstellung von Frau und Mann in der Schweiz. Ein Überblick und neue Perspektiven. Neuenburg. (= Bulletin VALS/ASLA 72) 187-210.